

# Liechtensteiner Nachrichten

## vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Bezugspreis:  
Liechtenstein und Schweiz: jährlich Fr. 10.—,  
halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50,  
übriges Ausland Fr. 15.—, 7.50 und 4.—

Anzeigenpreis:  
für Liechtenstein: Die einseitige Kolonialzelle  
10 Rp., Schweiz 15 Rp., Kellern das Doppelte.  
Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Amtliches Publikationsorgan für Liechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: sämtliche Postbüros, die Redaktion (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Vaduz (Tel. Nr. 9, Postfach-Konto IX 3089), die Buchdruckerei A.-G. in Mels - Inzerate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. - Druck und Expedition: Sargonsfeldsche Buchdruckerei in Mels A.-G. (Tel. Nr. 55). Anzeigenstellen: Annoncenregie: Publicitas A. Gallen.

### Heimische Volksfagen.

#### Das Grottschiner Glöckle

das in der schweizerischen Nachbargemeinde „ennet dem Rhein“ ein beschauliches Dörflein führt und bei günstigem Wind deutlich gehört wird, beanpruchen die Triefner immer noch als ihr Eigentum. Im Schwabenkrieg, im Jahre 1499, als unser Dorf nach der mörderischen Schlacht bei St. Wolfgang in Klammern aufging, soll es bei der Blindenführung des Dorfes aus dem „Kappelle“ geholt worden sein. Tatsächlich hat das Glöcklein denselben Klang wie die heutigen zwei Kappelle-Glöden, im übrigen aber sprechen geschichtliche Tatsachen gegen diese Vermutung.

#### „In Gottes Namen“

Zur Zeit, als die Spinnstuben noch soviel zur heimischen Gemütlichkeit beitrugen, sei einmal punkt zehn Uhr — wie es Brauch war — im Oberdorf eine Spinnstube geschlossen worden und die Unterböcker seien, da es Winter war, mit ihren Schlitten heimgefahren. Ein Burtsche hätte dabei sein Mädchen auf seinen Schlitten eingeladen. „Ja, so fahren wir halt in Gottes Namen“ habe dieses gesagt. Der Burtsche darauf: „Fahr Du in Gottes Namen — ich fahr in Teufels Namen!“ und dahin ging's. Nach kurzer Zeit sei das Mädchen vom Schlitten gefallen, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Der Burtsche aber hätte nicht mehr halten können, sei schnurstracks in den Rhein hinabgefahren und elendiglich ertrunken.

#### In der heiligen Nacht

kann man einen Blick in die Zukunft werfen, wenn man während dem Zusammenfließen an drei verschiedenen Dorfbrunnen Wasser trinkt und noch in der Kirche ist, ehe der letzte Glockenton verhallt ist. Schaut man dann hinter die Kirchengänge, so sieht man hinter derselben das künftige Ehegepons, wenn man im folgenden Jahre heiraten wird, oder auch einen Sarg, wenn man noch im Laufe des kommenden Jahres stirbt.

Von Schnurren und Schnaden mit ausgeprochenem Lokaltyp ist besonders bekannt die traurige Geschichte vom

#### Triefner Gihl.

Mit diesem „Gihl“ werden die guten Triefner von ihren Nachbarn oft genug gehänselt.

Bemerktes Gihl hatte die läbliche Gewohnheit, sein Wassertröglein immer leer zu lassen. Einst stand das Tröglein nun unter dem Brunnenrohr, wofür man es einer gründlichen und einfachen Reinigung halber gebraucht hatte. Unser Gihl kam dazu und getreu seiner gewohnten Ordnung wollte es auch diesmal das Tröglein leeren. Aber ach, das Tröglein wurde nicht leer, wohl aber das Gihl voll, so voll, bis es — platzte! Ein Opfer seiner Pflichttreue steht es noch heute als leuchtendes Vorbild vor den Augen unserer Lokal-Patrioten. Wenn einmal die Nachwehen der Wasserleitung vorüber sind und unsere Gemeinde wieder in Geld schwimmt, statt nur in neugefästem Wasser,

dann, ja dann soll unser erstes sein, unserem Gihl einen schönen, geschmackvollen Dentstein zu errichten!

#### Das „Ruser-Wißli“

lebt auch noch in unser aller Gedenten. Das also benannte Wesen soll einst eine recht böse Kanitze gewesen sein, die ihren Mann — man staune und entsehe sich — mit besonderer Vorliebe „Ruser“ geheißer habe. Der ob solch schänder Schändlichkeit empörte Mann habe dann aber eines schönen Tages kurzen Prozeß gemacht und seine bessere Hälfte kurzerhand in den Rhein geworfen. Solange als möglich habe diese nun aber auch aus den Wellen heraus noch immer „Ruser, Ruser“ gerufen und als ihr das Wasser schon in den Mund floß und als sie schon von demselben ganz bedeckt war, habe sie noch die Arme in die Höhe gehoben und mit Daumen und Zeigefinger beider Hände die Aktion des Räufesangens markiert. Das Weislein wäre demnach würdig, hinsichtlich Konsequenz an die Seite obgenannten Gihls gestellt zu werden.

Mit diesem „lausigen“ Kapitel wollen wir für heute schließen!

### Die Zoltpauschal-Summe auf 250,000 Franken erhöht.

Von Bern kommt die erfreuliche Kunde, daß der Bundesrat der Erhöhung der Zoltpauschal-Summe auf 250,000 Franken zugestimmt hat. Nachdem die Pauschal-Summe im Zollvertrage seinerzeit mit 150,000 Fr. bemessen worden ist, beträgt die Erhöhung also 100,000 Franken, oder 66,66%. Damit ist für unsere Staatskasse eine wertvolle Mehreinnahme gesichert, die sich jährlich wiederholt. Unsere Erwartungen sind durch den Beschluß des Bundesrates nicht enttäuscht worden und jenen, die in wirtschaftsfremder Tradition noch immer über unsere Nordgrenze schielen, ist der Wind aus den Segeln genommen worden. Auch sie werden anerkennen müssen, daß der schweizerische Bundesrat kein Geschäftchen aus dem liechtensteinischen Zollansatz machen will, wie man es so oft noch in gewissen Kreisen herumspinneln hört. Unser westlicher Nachbar will uns das geben, was uns gebührt. Zu Vergleichszwecken wird vielfach noch auf die früheren Erträge aus dem österreichisch-liechtensteinischen Zollvertrage hingewiesen. Wir wollen diese Zahlen heute aus einem zehnjährigen Durchschnitt (1908—1917) anführen. Die durchschnittliche Jahreserinnahme für unsere Staatskasse betrug damals 216,461.02 Kronen. Man wird uns hierbei auf die Geldentwertung hinweisen. Wir unsererseits können dabei aber darauf verweisen, daß die 250,000 Franken neuer Zoltpauschale nur aus Zöllen fließen, wogegen sich die von Österreich bezahlte Summe per 216,461.02 Kronen zum größten Teile aus indirekten Steuern zusammensetzte, die für den Konsum-

menten im schweizerisch-liechtensteinischen Zollvertrage nicht mehr bestehen. Der Anteil Liechtensteins an der österreichischen Zollentlastung setzte sich zusammen:

- 1. Zollgefälle 61,813.94 Kronen, 2. Tabakgefälle 55,030.04 Kronen, 3. Pulvergefälle 40.69 Kronen, 4. Branntweinabgabe 2784.35 Kronen, 5. Biersteuer 36,108.80, 6. Wein- und Moststeuer 5815.37 Kronen, 7. Fleisch- und Schlachtviehsteuer 2638.72 Kronen. Das ergibt dann den Brutto-Anteil Liechtensteins im 10-jährigen Durchschnitt per 260,796.39 Kronen. Hieron sind 17% Verwaltungskosten = 44,335.37 Kronen abgegangen.

Man sieht auch an diesen nackten Zahlen, wohin uns das Interesse am gesunden wirtschaftlichen Fortblühen weist.

Wenn wir heute vielfach mit großer Selbstverständlichkeit von der Erhöhung um 100,000 Franken sprechen, so dürfen wir dabei der Dankespflicht an unsern eifrigen Vertreter in Bern, den Herrn Geschäftsträger Dr. Emil B. d. nicht vergessen. Ihm müssen wir es danken, daß die Erhöhung der Zoltpauschale verhältnismäßig rasch und in dieser Ausdehnung erfolgte. Er ist es auch hier wieder, der in stiller, aber trotzdem zäher und nie erlahmender Arbeit die Verhandlungen betrieb und auch diesmal wieder den Sieg an seine Fahne heftete. Der Dank Liechtensteins ist ihm hierfür an dieser Stelle öffentlich abgefastet.

Wir wollen aber auch dem schweizerischen Bundesrate danken, daß er in Betätigung seiner alten freundschaftlichen Gesinnungen gegen unser Land die Anträge unserer Vertreter loyal behandelt und uns entgegenkam. Die bisher schon herrlichen Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarlande können — wenn dies überhaupt noch möglich ist — nur noch mehr gefestigt werden.

### Das Ausland über Liechtenstein.

(Eingefandt.)

Das Ausland über Liechtenstein. (Eing.) Die „Deutsche Welt“ bringt in Heft Nr. 2 — Februar — eine größere, reich illustrierte Arbeit über Liechtenstein aus der Feder Dr. K. Kauffmann-Wiesbaden. Das vorzüglich wiedergegebene Bildmaterial und der recht unterhaltend gehaltene Text stellen eine sehr verdankenswerte Verdarbeitung für Liechtenstein dar, die nichts kostet. Es sollen tatsächlich bereits auf Grund dieser Arbeit zahlreiche Anfragen, die sich ausdrücklich auf die „Deutsche Welt“ beziehen, wegen Aufenthalt hier eingelaufen sein.

Das „L. W.“ schrieb in der Nummer vom 20. Februar d. J. von der Verbearbeitung über Liechtenstein in der Hamburger Illustrierten und fügte hinzu: „... gut geschriebene Artikel, die den Fremdenverkehr uns zu erschließen trachten, wiegen weit mehr als

bürokratisch klappernder Apparat“. Das „L. W.“ hat da etwas voreilig einen Stieb versucht, denn der „bürokratisch klappernde Apparat“ ist an dem Hamburger Artikel viel schuld. Der Autor holte sich nämlich an der geschmähsten Stelle verschiedenstes Bild- und Textmaterial persönlich und es wurde mit ihm ein Rundgang gemacht. Wenn im Texte nicht alles stimmt, so ist das eine andere Frage. — Dem „L. W.“ sei gleich bekannt gegeben, daß der „klappernde Büroapparat“ auch an dem Werkartikel der „Deutschen Welt“ sehr viel schuld ist, — also eine malitiose Bemerkung müßte da eine andere Richtung nehmen, sonst stimmt es nicht.

### Liechtenstein.

#### Bericht aus den Regierungshörungen.

- 1. Das Referat des Herrn Regierungschef über seine Dienstreise nach Wien und Feldberg wird zur Kenntnis genommen.
- 2. Es wird Kenntnis genommen von der Erhöhung der Zoltpauschal-Summe auf 250,000 Franken jährlich ab 1. Jänner 1926.
- 3. Für die Bekämpfung der drohenden Maul- und Klauenseuche werden umfassende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen.
- 4. Drei Personen werden wegen Nichtbeachtung der Seuchenvorschriften mit je 10 Fr. bestraft.
- 5. Die Offerte der Gampriner Gemeindevorstellung für die Straßenerweiterung nach Rugell wird angenommen und angeordnet, daß die noch restlichen Arbeiten von 1925 sofort durchzuführen sind.
- 6. Das Subventionsgesuch der Alpengenossenschaft Gusch in Scharn wird der Finanzkommission übermietet.
- 7. Für die Wohnhütten im Alpengebiete wird der Feuererschau-Zwang und die jährlich mindestens einmalige Raminreinigung vorgeschrieben.
- 8. Die Dingergruben bei den Gütten im Alpengebiete sind abgedeckt.
- 9. Ein Adoptionsvertrag wird genehmigt.
- 10. Ein Gesuch um eine Gasthauskonzession in Scharn wird abgelesen.
- 11. Der Entwurf der Verordnung betr. die Postzeitstunde in den Gasthäusern wird gutgeheißen.
- 12. Der Bericht über die Vernichtung der Restbestände der Geburtstagsmarken wird zur Kenntnis genommen. Der Ertrag für den Zerstörungsfonds ist 28,982.60 Franken.
- 13. Der „La Neuchâtelose“ wird die Konzession zum Betriebe des Gastpächters, Unfall- und Lebensversicherungs-Gewerbes erteilt.

Mitgeteilt. Anlässlich der Erhöhung der Zoltpauschale ist bei der fürstlichen Regierung folgendes Telegramm eingelangt:

Seine Durchlaucht danken für erfreuliche Nachricht bezüglich Erhöhung des Zoltpauschales und haben Legationsrat Ved für erfolgreiche Bemühungen wärmste Anerkennung telegraphisch ausgesprochen.

Weihebischofswahl Chur. Wir lesen im „Bündner Tagblatt“ folgende Notiz, wodurch

### Feuilleton.

#### Immenfee.

Novelle von Theodor Storm.

„Ich“ erwiderte er, „ich wollte die Wasserfälle besuchen; es ist aber nichts daraus geworden.“

„Das versteht wieder einmal kein Mensch!“ sagte Erich. „Was tust du denn mit der Wasserfälle zu tun?“

„Ich habe sie früher einmal gekannt“, sagte Reinhard; „es ist aber schon lange her.“

#### Ellsabeth.

Am folgenden Nachmittag wanderten Reinhard und Ellsabeth jenseits des Sees, bald durch die Holzjung, bald auf dem hohen vorpringenden Uferlande. Ellsabeth hatte von Erich den Auftrag erhalten, während seiner und der Mutter Abwesenheit Reinhard mit den schönsten Ausflügen der nächsten Umgebung, namentlich von der andern Uferseite auf den Hof selber, bekannt zu machen. Nun gingen sie von einem Punkt zum andern. Endlich wurde Ellsabeth müde und setzte sich in den Schatten überhängender Zweige; Reinhard stand

ihr gegenüber an einen Baumstamm gelehnt; da hörte er tiefer im Walde den Ruck rufen, und es kam ihm plötzlich, dies alles sei schon einmal ebenso gewesen. Er sah sie selbst lächelnd an. „Wollen wir Erdbeeren suchen?“ fragte er.

„Es ist keine Erdbeerenzeit!“ sagte sie.

„Sie wird aber bald kommen.“

Ellsabeth schüttelte schweigend den Kopf; dann stand sie auf, und beide setzten die Wanderung fort; und wie sie so an seiner Seite ging, wandte sein Blick sich immer wieder nach ihr hin; denn sie ging schön, als wenn sie von ihren Keldern getragen würde. Er blieb oft unwillkürlich einen Schritt zurück, um sie ganz und voll ins Auge fassen zu können. So kamen sie an einen freien, hellbesonnenen Platz mit einer weit ins Land reichenden Aussicht. Reinhard blickte sich und prüfte etwas von dem am Boden wachsenden Kräutern. Als er wieder aufsaß, trug sein Gesicht den Ausdruck leidenschaftlichen Schmerzes. „Kennst du diese Blume?“ sagte er zu Ellsabeth.

Sie sah ihn fragend an. „Es ist eine Eriza. Ich habe sie oft im Walde gepflückt.“

„Ich habe zu Hause ein altes Buch“, sagte er; „ich pflegte sonst allerlei Nieder- und Reime hinein-

zuschreiben; es ist aber lange nicht mehr geschähen. Zwischen den Blättern liegt auch eine Eriza; aber es ist nur eine verwelkte. Weißt du, wer sie mir gegeben hat?“

Sie nickte stumm; aber sie schlug die Augen nieder und sah nur auf das Kraut, das er in der Hand hielt. Als sie die Augen gegen ihn aufschlug, sah er, daß sie voll Tränen waren.

„Ellsabeth“, sagte er, „hinter jenen blauen Bergen liegt unsere Jugend. Wo ist sie geblieben?“

Sie sprach nichts mehr; sie gingen stumm nebeneinander zum See hinab. Die Luft war schweißig; im Westen stieg schwarzes Gewölk auf. „Es wird ein Gewitter geben“, sagte Ellsabeth, indem sie ihren Schritt beulte. Reinhard nickte schweigend und beide gingen rasch am Ufer entlang, bis sie ihren Kahn erreicht hatten.

Während der Ueberfahrt ließ Ellsabeth ihre Hand auf dem Rande des Rahnes ruhen. Er blickte beim Rudern zu ihr hinüber; sie aber sah an ihm vorbei in die Ferne. So glitt sein Blick herunter und blieb auf ihrer Hand; und diese blasse Hand verriet ihm, was ihr Antlitz ihm verschwiegen hatte. Er sah auf ihr jenen feinen Zug geheimen Schmerzes, der sich so gern schöner Frauenhände be-

mächtigt, die nachts auf krankem Herzen liegen. — Als Ellsabeth sein Auge auf ihrer Hand ruhen fühlte, ließ sie sie langsam über Bord ins Wasser gleiten.

Auf dem Hofe angekommen, trafen sie einen Scherenscheitlerkaren vor dem Herrenhause; ein Mann mit schwarzen, niederhängenden Locken trat emsig das Rad und summete eine Zigeunermelodie zwischen den Zähnen, während ein eingefährter Hund schnaufend daneben lag. Auf dem Hausflur stand in Lumpen gehüllt ein Mädchen mit verdorrten schönen Zügen und streckte bettelnd die Hand gegen Ellsabeth aus.

Reinhard griff in seine Tasche; aber Ellsabeth kam ihm zuvor und schüttelte häßlich den ganzen Inhalt ihrer Börse in die offene Hand des Bettlers. Dann wandte sie sich eilig ab; und Reinhard hörte, wie sie schluchzend die Treppe hinaufging.

Er wollte sie aufhalten, aber er besann sich und blieb an der Treppe zurück. Das Mädchen stand noch immer auf dem Flur; unbeweglich, das empfangene Almosen in der Hand.

„Was willst du noch?“ fragte Reinhard. Sie fuhr zusammen. „Ich will nichts mehr“, sagte sie; dann, den Kopf nach ihm zurückwendend,